

**Eckhard Hammel (Hg.): Synthetische Welten.  
Kunst, Künstlichkeit und Kommunikationsmedien**

Essen: Die Blaue Eule 1996, 220 S., ISBN 3-89206-598-5, DM 38,-

Das Thema künstlicher Welten und des Verhältnisses von bildender Kunst und modernen Medientechnologien ist äußerst aktuell. Doch in dem vorliegenden – insgesamt zu heterogenen – Sammelband gelingt nur einigen Autoren eine spannende Auseinandersetzung mit dem Thema. Das Spektrum reicht von der Medien-Philosophie über Video-Kunst (Rudolf Heinz) und amerikanischer Kunst-Propaganda (Lutz Hieber) bis hin zu Splatter Movies und Serial Killers (Eckhard Hammel, Gerhard Reda). Daß dies schwer zu vereinen ist, war wohl auch dem Herausgeber klar, denn im Vorwort schreibt er: „Ich hatte die Autoren eingeladen, das Thema aus der Perspektive ihres jeweiligen Arbeitsschwerpunktes darzustellen. Deshalb sind die Texte nicht nachträglich nach Sachthemen, sondern gemäß der alphabetischen Reihenfolge ihrer Autoren geordnet.“ (S.7); ein zumindest ungewöhnliches Konzept.

Norbert Bolz analysiert die Kreativität im Zeitalter des Computers und formuliert die These, daß Ästhetik zur neuen Leitwissenschaft geworden sei. „Kunst unter Computerbedingungen bereitet das Vergnügen an Dingen, die unerwartet, aber doch errechnet sind“ (S.10); wobei sich seiner Ansicht nach viele Mathematiker als Künstler verstehen, weil viele ihrer Entscheidungen nach ästhetischen Kriterien gefällt würden. Überhaupt werde der gesellschaftliche Alltag zum medialen Gesamtkunstwerk, zum Zusammenspiel von Kunst, Wissenschaft und Lebensstil, wie sich dies beispielsweise in der Architektur sehr deutlich zeige. Dietmar Kamper argumentiert, wenn auch unter anderen Vorzeichen, in eine ähnliche Richtung: „Das Imaginäre ist derzeit der mächtigste Gegeger derer, die leben wollen. Es hat alle Throne und Herrschaften besetzt. Es feiert den Geist des Binären. Es bietet keine Spielräume mehr für Körper auf Zeit.“ (S.109)

Jochen Hörisch unternimmt einen interessanten Vergleich zwischen traditioneller Buch- und moderner Medienkultur und entmystifiziert vor allem die Rolle der Druckmedien, indem er polemisch feststellt: „Die Welt des Buches und der massenalphabetisierten Leserschaft ist nicht etwa die kulturhistorische Regel, sondern eine exquisite Ausnahme selbst in unserer sog. abendländisch-christlichen Hochkultur.“ (S.94) Das Buch habe längst sein Informationsmonopol verloren, in den Haushalten würden bald sämtliche Informationen aus einem einzigen Gerät zu beziehen sein. Was er meines Erachtens dabei verkennt, ist, daß bisher selten ein Medium von einem anderen substituiert wurde, sondern unterschiedliche Qualitäten häufig neu entdeckt wurden. Bei seinen Überlegungen, welche Konsequenzen der weltweite Siegeszug von Computern für die Geisteswissenschaften habe, kommt Friedrich Kittler nach einem kurzen geschichtlichen Aufriß dieser Diziplin ebenfalls zu der These, „daß bei dieser Explosion der Computerschnittstellen und ihrer Dimensionen alle anderen Unterhaltungs-

medien, aber wahrscheinlich nicht nur sie, im Supermedium Computer implodieren werden“ (S.131).

Mike Sandbothe geht auf die Veränderung unserer Zeiterfahrungen durch die elektronischen Medien ein, arbeitet dazu die Unterschiede zwischen vier verschiedenen Denkrichtungen heraus und faßt ihre Argumente zusammen: 1. Informationstheoretischer Materialismus: Virilio, Kittler und Baudrillard; 2. Medienphilosophischer Postmodernismus: Derrida und Lyotard; 3. Ausblick auf multimediale Zeiten: de Kerckhove und 4. Kontingenztheoretischer Pragmatismus: Rorty.

Mit künstlichen Welten beschäftigt sich schließlich Wolfgang Welsch. Er stellt zunächst klar, daß die moderne Philosophie von einer Vielheit von Welten spricht und „die scheinbar selbstverständliche Idee eines deutungsfreien Zugangs auf Wirklichkeit in Wahrheit in sich widersprüchlich und unhaltbar ist“ (S.161). Auch Künstlichkeit und Natürlichkeit sind Reflexionsbegriffe, die interpretiert und unterschiedlich ausgelegt werden können. Die Wirkungen elektronischer Welten auf den Alltag definiert Welsch so: „Erstens kommt es zu einer *Virtualisierung* bzw. *Derealisierung* des Wirklichen bzw. unseres Verständnisses von Wirklichkeit. Und zweitens kommt es zu einer *Revalidierung* nicht-elektronischer Wirklichkeitserfahrungen, und zwar insbesondere von solchen Momenten, die nur diesen Wirklichkeiten – im Unterschied zu den elektronischen – eigentümlich sind“. (S.170)

Gespräche mit Jean Baudrillard und Oswald Wiener ergänzen die Beiträge, die insgesamt, wie gesagt, äußerst unterschiedlich sind und eine breite Palette an Positionen zum Thema offerieren.

Kay Hoffmann (Stuttgart)